

## Die Liebe zum Oxymoron<sup>i</sup>

Dass die beste aller Welten noch aussteht, dafür spricht – unter anderem – das weltweit tätige Heer der Kommissare und Detektive. Rastlos sind sie nach wie vor dabei, anfallende Verbrechen ihrer Art von Aufklärung zuzuführen. Groß scheint der Bedarf an ihnen – und ihr – zu sein. Würden sonst die öffentlich-rechtlichen nicht nur durch private verstärkt, sondern müssen zudem von fiktiven zahlreich unterstützt werden? Unter ihnen macht sich öfter ein Außenseiter bemerkbar, der Amateur. Er wird erst im Laufe der Geschichte(n) zum Detektiv. So sehr er die professionellen stört, das Publikum mag ihn. Vielleicht gerade deshalb, weil mit ihm auch die Person des Detektivs selbst interessant wird. Warum verlässt er, mit besten Absichten, wie Pater Brown (von G.K. Chesterton), seinen Platz an der Normalität und dringt in die fremde Welt des Verbrechens ein?

Interessanten Anschauungsunterricht geben die beiden Romane von Santo Piazzese, „Die Verbrechen in der Via MedinaSidonia“ und „Das Doppelleben von M. Laurent“. Beide Male lässt sich der Biologieprofessor Lorenzo La Marca in eine kriminelle Handlung verwickeln. Schauplatz ist jeweils Palermo: auch Santo Piazzese ist Palermitaner und Biologieprofessor. Der Autor rüstet seinen Ermittler also autobiographisch aus. Die Ich-Form tut ein übriges. Doch Beruf und Universität sind geradezu demonstrativ abwesend, zwei abgebrühte Doktorandinnen ausgenommen. All das spielt für die Intrige keine Rolle. La Marca könnte genausogut etwas anderes machen. Nicht viel besser steht es im Grunde mit Palermo. Hundert Straßen und Orte werden genannt. Aber einem Straßenverzeichnis entsteigt kein ‘genius loci’. Und das Verbrechen: es könnte sich überall ereignet haben. Monsieur Laurent restauriert Antiquitäten. Er hat ein Verhältnis mit der Frau des Kollegen Ghini; dieser eines mit seiner Filialleiterin in Wien; und die Tochter Laurents eines mit – La Marca. Beste Voraussetzungen also für eine Kettenreaktion. Der erste Dominostein, der fällt, ist Ghini. Zufällig – wie oft zieht in solchen Geschichten der Zufall die Fäden, ohne dass er als Problem der Kontingenz ernsthaft zum Akteur gemacht würde – kommt La Marca an den Tatort. Doch es dauert fast die Hälfte des Romans, bis der Amateur den Fall übernimmt: erst als Laurent, der Vater seiner Geliebten, in Verdacht gerät.

Nach und nach gewinnt die Ermittlung Oberhand im Erzählten. Einigermaßen spannend, mit zwei weiteren Toten, kommt schließlich heraus, dass es um einen Versicherungsbetrug ging. Keineswegs erstaunlich ist auch, dass der private Detektiv besser ist als die professionellen. M. Laurent wird von allem Verdacht befreit; die Liebe La Marcas, des Aufklärers, zu seiner schönen Tochter gefestigt. So weit, je nach dem, so gut.

Was aber geschieht in der anderen Hälfte des Romans? Der Erzähler nutzt den

perspektivischen Vorteil der Ich-Form, um sich selbst in Szene zu setzen. Der Fall Ghini ist mindestens ebenso sehr für den Detektiv da, wie dieser für ihn. Und diese Kehrseite macht den Roman überhaupt erst interessant. Denn in zweiter Hinsicht führt Piazzese einen Alt-68-iger-Blues auf. Von daher lautet die Frage: wie kann jemand, der damals militant gegen alle etablierten Ordnungen war, sich jetzt für eben diese öffentliche Ordnung einsetzen? Gewiss, er ist inzwischen arriviert, ja angepasst und spielt problemlos auf der Seite der Wohlmeinenden mit. Und natürlich hilft er der Frau, die er liebt.

Seine eigentlichen Motive liegen jedoch woanders. Was La Marca selbst darüber sagt, ist merkwürdig nichtssagend. Von Neugier ist die Rede, der Stoffwechsel steuere ihn; der allmächtige Zeus wird bemüht; ein Autopilot sei am Werk; die Ereignisse sendeten Signale aus, etc.; reichlich opake Beweggründe für einen intellektuellen Aufklärer. Was ihn wirklich bewegt, geht nicht eigentlich aus dem hervor, was er tut, sondern wie er darüber spricht. In seinem Stil steckt seine Absicht. Und darin ist er deutlich. Der ganze Roman ist wie überzogen von einer flotten, modischen, geistreichelnden, vor allem aber ironischen bis sarkastischen Sprache. Das Oxymoron, bescheinigt La Marca sich selbst, sei seine schlimmste Leidenschaft. Mit dem Effekt, dass niemand und nichts seinem verbalen Misstrauensvotum entgeht – auch nicht er selbst. Dabeizusein ohne dazuzugehören scheint seine Devise. Vielleicht ist das der Preis, den ein Alt-68-iger für seine Anpassung zu entrichten hat: dass er sie zugleich ständig ironisch enteignen muss. Das könnte auch der fatale Grund für die Anziehungskraft des Verbrechens sein. Nur dort findet noch ein Durchbruch zu wahrer Identität statt. Jedenfalls hätte La Marca dafür ein gutes Motiv. Er ist sich wohl bewusst, dass auch er, zumal als Detektiv, ein indirektes Leben führt. Seine Referenzwelt, das sind Filme, Bücher und Musik.

Etwas anderes kommt hinzu. Was immer er, gesprochen oder gedacht, vorbringt, es trägt Züge eines sprachlichen Räumungsverkaufs. Wenn ihm etwas wahre Lust zu bereiten scheint, dann dieses: seine ganzen Wort- und Bildungsvorräte über der Geschichte auszuschütten. Darin ist er virtuos. Er beherrscht alle Register: den Slang der jungen Leute, die deftige (sizilianische) Umgangssprache, den musikalischen Szene-Jargon, mit amerikanischem Set-up versetzt; Fachwörter neben kühnen, aber auch gewollten Metaphern und verblüffenden Vergleichen, und dies alles verwirbelt durch ein fortgesetztes name-dropping. Keine Frage, er ist up-to-date. Hinzu kommt der Blick für das treffende Detail und vor allem eines: Palermo zu entsizilianisieren. Er identifiziert sich mit dieser komplizierten Stadt, aber wohl vor allem, weil er zeigen will, dass es dort ein – modernes – Leben gibt wie woanders auch.

Ob beabsichtigt oder nicht: Piazzese vermengt, über alle Sprach- und

Stilunterschiede hinweg, alles mit allem. Man könnte es für verbale Pop-art halten. Doch scheint mehr im Spiel zu sein. Weil es „nichts Endgültigeres gibt als das Provisorische“, sind die Wörter und die Dinge letztlich gleich-gültig. Da sie im Grunde nichts Bestimmtes zu sagen haben, kann man sie frei ausspielen. Und hieraus könnte sich schließlich ein überraschender Zusammenhang des Romans ergeben: dass der Alt-68- iger, der alles Autoritäre (außer seiner eigenen Wut) bekämpfte, gerade dadurch einem postmodernen Spiel mit den Beständen des Lebens Vorschub geleistet hat.

Die eigentliche Pointe der Geschichte besteht deshalb weniger darin, dass die Tat, wie es sich gehört, aufgeklärt wird, sondern dass die selbsternannten Aufklärer sich dabei schuldig machen. Ohne sie, so die beschließende Einsicht, hätte es wohl zwei Opfer weniger gegeben. Das Leben ist eben kein Spiel. Piazzese schickt seinen Detektiv – deshalb? – in den einstweiligen Ruhestand. Im nächsten Roman soll ein richtiger Kommissar zum Einsatz kommen. Er ist allerdings La Marcas Freund.

---

<sup>i</sup> SANTO PIAZZESE: *Das Doppelleben von M. Laurent*. Roman. Aus dem Italienischen von Monika Lustig. Köln (DuMont) 2000. – Original: *La doppia vita di M. Laurent*. Palermo (Sellerio) 1998.